Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 45 (1983)
Heft: 1

Artikel: Ofenkachelfunde aus Solothurn
Autor: Hochstrasser, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862634

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ofenkachelfunde aus Solothurn

Von Markus Hochstrasser
Kant. Denkmalpflege Solothurn

Einleitung

Eine Altstadt lebt vorwiegend von ihrer Vielgestaltigkeit, von dem, was sich im Lauf von Jahrhunderten angesammelt hat, was harte Zeiten überstand und stehen geblieben ist.

Unsere meistbeachteten Sehenswürdigkeiten sind etwa die Teile verschiedener Befestigungsanlagen wie Türme, Tore und Schanzen, dann aber auch Kirchen und hervorragende Patrizierhäuser. Diese Bauten lassen uns erahnen, wie unsere Stadt im 16., 17. und 18. Jahrhundert verteidigt wurde, in welchem räumlichen Rahmen die Gläubigen ihre religiösen Kulthandlungen vornahmen und wie die Patrizier gewohnt haben.

Wohnhäuser von einfachen Bürgern und Handwerkern sind hingegen aus älterer Zeit praktisch keine unverändert auf uns gekommen. Enge Platzverhältnisse, die sich beim Wachstum der Familien ergaben, die Armut, die manchen Handwerker in den Konkurs trieb, und damit verbunden häufige Handänderungen oder Umbauten sind einige Faktoren, die dazu führten, dass diese Häuser stärkeren Wandlungen unterzogen waren. Zudem war der Riegbau auch in der Stadt die billigste, wenn auch am wenigsten dauerhafte Art ein Haus zu errichten, so dass oft allein schon durch die Bauweise bedingt, die bescheideneren Häuser häufiger ausgebessert oder gar gänzlich neu errichtet werden mussten.

Strengere Bauvorschriften, die Folge aus einigen verheerenden Bränden, und andere, gesellschaftliche Umstände haben in der Zeit des 16. und im frühen 17. Jahrhundert einen wahren Bauboom ausgelöst, dem wohl eine ganze Anzahl von Riegbauten und Holzhäusern zum Opfer fielen. An ihrer Stelle entstanden nun mehrheitlich gemauerte Häuser oder solche aus verputztem Riegwerk.

Der Stubenofen

Das Innere einfacherer Häuser war meistens äusserst schlicht gehalten, rohe Balken- oder Bretterdecken, verputzte, oder aus Bohlenbrettern konstruierte, weiss gekalkte Wände und Böden aus breiten Tannenriemen bestimmten das Bild.

Eines der wenigen Zierstücke bildete der Stubenofen, den man in kalten Zeiten als lebenserhaltendes Element umlagerte und der gleichsam das gesellschaftliche Zentrum des Hauses bildete. Die Beschaffenheit des Ofens verriet oft auch, zu welchem Stand die um ihn Versammelten gehörten.

Der Kachelofen, wie wir ihn vor allem durch zahlreiche erhaltene Exemplare des 18. und 19. Jahrhunderts kennen, ist das Produkt einer längeren, kontinuierlichen Entwicklung. Aus der offenen Feuerstelle entstand im Mittelalter der Ofen, der nichts anderes ist, als ein mit einer Tonne oder mit einem Gewölbe überdeckter, gemauerter Feuerkasten. Im 12. Jahrhundert begann man in die Tonne bzw. in das Gewölbe, vorerst locker verteilt, enge, tiefe Becherkacheln einzusetzen, um so die heizende Oberfläche

künstlich zu vergrössern. Im 13./14. Jahrhundert verwendete man bereits grössere Becher- oder Napfkacheln, die nun farbig glasiert wurden. Schliesslich entwickelten sich daraus Pilzkacheln, die wie Pilze aus dem Ofenkörper vorstanden und oft mit witzigen Fratzen oder einfachen Blumenmotiven geziert sind, sowie Teller- oder Blattkacheln, die dann im 14./15. Jahrhundert zur Idee des äusserlich gänzlich aus Kacheln errichteten Ofens, des Kachelofens, führten. Das Bauprinzip des Kachelofens wurde von da an durch viele Generationen bis in die heutige Zeit übernommen, es wurde verfeinert, verbessert und wird gerade heute im Zusammenhang mit dem Heizenergieproblem weiterentwickelt.

Seit dem Aufkommen des Kachelofens im 14./15. Jahrhundert, hat man sich auch stets bemüht, die Kacheln hübsch, im Stil der Zeit zu schmücken. Während man im 14./15., 16. und 17. Jahrhundert vor allem reliefierte, oft auch mit Figuren geschmückte Kacheln liebte und herstellte, zeichnet sich im fortschreitenden 17. Jahrhundert ein neuer Trend ab. Die Wandkacheln dieser Zeit sind meistens flach und nur noch dekorativ bemalt. Erst im späteren 19. Jahrhundert setzen sich reliefierte, nun industriell hergestellte Kacheln wieder allgemein durch. Dies darf als ein Rückgriff auf vergangene Zeiten gelten, wie er auch in der Architektur des 19. Jahrhunderts deutlich beobachtet werden kann.

Ofenkachelfunde aus Solothurn

Bei Bau-, Abbruch- oder Renovationsarbeiten stösst man häufig auf Fragmente und Kacheln von Öfen.

In vielen Fällen helfen solche Funde bei der Datierung von Bauten, dann etwa, wenn Ofenkacheln als Bausteine zu einer Hausmauer oder beim Zumauern älterer Fenster und Türen verwendet sind, oder in der Auffüllung über einem Kellergewölbe liegen. Aufgrund stilistischer Merkmale lassen sich die meisten Kacheln datieren, mit einiger Fantasie kann man sich dann auch vorstellen, wie die Öfen ausgesehen haben, von denen sie Bestandteil sind.

Der nachfolgende *Katalog* enthält einige solcher Kachelfunde die von der kantonalen Denkmalpflege in den Jahren von 1976–1982 zusammengetragen wurden. Sie stammen alle aus der Stadt Solothurn oder ihrer näheren Umgebung. Dabei handelt es sich lediglich um eine Auswahl Kacheln. Die Auflistung erfolgt nach den Fundorten und innerhalb derselben nach ihrem Alter. Sämtliche Kacheln, Fragmente und Zeichnungen sind im Massstab 1:3 abgebildet.

Als Grundlage benützte ich die folgenden Publikationen:

— *Tatarinoff*-Eggenschwiler Adele, Die Familie Wisswald von Solothurn. Buch- und Kunstdruckerei Union AG Solothurn, 1939.

— *Franz* Rosemarie, Der Kachelofen. Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz, 1969.

— *Schwab* Hanni, Die Vergangenheit des Seelandes in neuem Licht, Bericht zu den archäologischen Entdeckungen und Ausgrabungen bei der 2. Juragewässerkorrektion. Universitätsverlag Freiburg/Schweiz, 1973.

— *Schneider* Jürg und *Hanser* Jürg, Zürich, Ein spätmittelalterliches Zentrum der Ofenkeramik, Beitrag im «Turicum», Winter 1979 (Jubiläumsheft 10 Jahre Turicum).

— *Tauber* Jürg, Herd und Ofen im Mittelalter. Band 7 der Reihe «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters», herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein. Walter-Verlag Olten, 1980.

— *Bellwald* Ueli, Winterthurer Kachelöfen. Verlag Stämpfli + Cie AG Bern, 1980.

Fundort:

Solothurn, Hauptgasse 62 (AEK)

Art/Datierung:

a) Fragment einer hellgrün glasierten Napfkachel, 2. Hälfte 14. Jahrhundert[1].

b) hellgrün glasierte, eingebuchtete, gebogene Wandkachel, Ende 15. Jahrhundert.

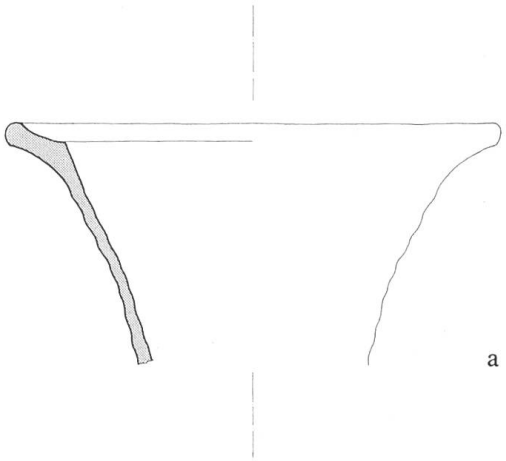
c) hellgrün glasierte Reliefkachel mit Ritterdarstellung, Ende 15. Jahrhundert.

d) Fragment einer satt grün glasierten Reliefkachel mit Darstellung eines Fabelwesens (Einhorn), Ende 15. Jahrhundert.

e) Fragment einer hellgrün glasierten Bekrönungskachel mit Zinnenkranz, Ende 15. Jahrhundert.

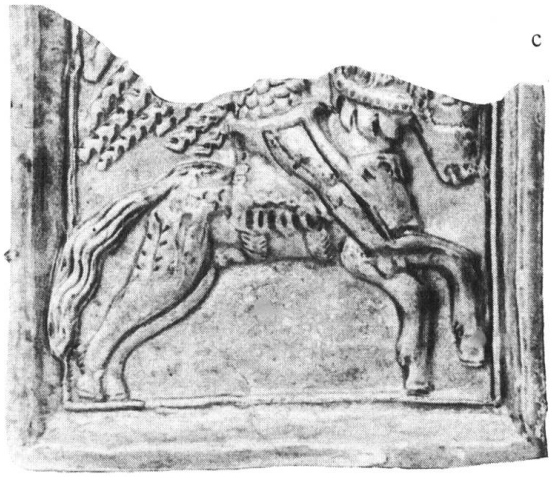
Fundumstände/Anzahl:

Sämtliche Stücke kamen zusammen mit zahlreichen weiteren im Frühjahr 1981 in der Auffüllung unter dem barocken Boden im Bereich des östlichen Ladenlokals zum Vorschein. Damals fand der Umbau des Hauses in diesem Teil statt. Anzahlmässig dominierten die Fragmente von Kacheln des Typs wie d, die zu vier gleichen Exemplaren gehören. a, b, c und e kamen nur einmal vor, zusätzlich fand man Bruchstücke von mindestens 6 weiteren, verschiedenen Kacheln, die alle ebenfalls ins späte 15. Jahrhundert datiert werden können.

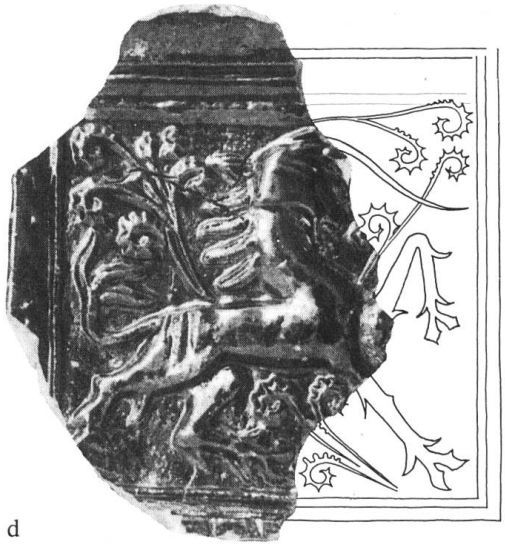


a

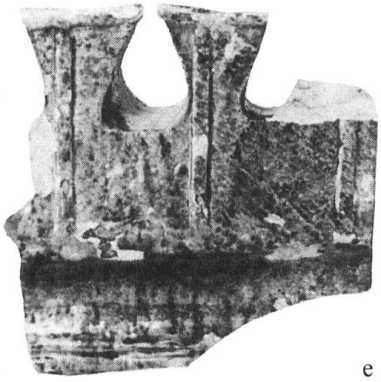
b



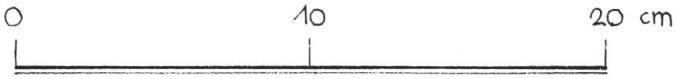
c



d



e



Fundort:
Solothurn, St. Urbangasse 67

Art/Datierung:

Gruppe I
a) grün glasierte, eingebuchtete, gebogene Wandkachel, 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

b) grün glasierte, gebogene Kranz- oder Sockelgesimskachel mit feingliedrigen reliefierten Blumenranken, 2. Hälfte 15. Jahrhundert.

Gruppe II
grün glasierte, reliefierte Sockelgesimskacheln, 1. Hälfte oder Mitte 16. Jahrhundert.

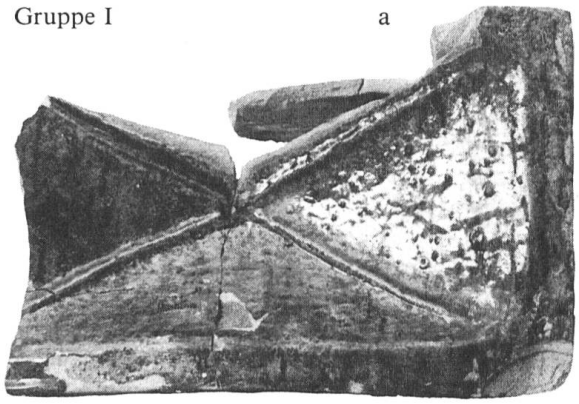
Fundumstände/Anzahl:

Die Kacheln kamen anlässlich von Renovationsarbeiten 1977/78 im Haus zum Vorschein.

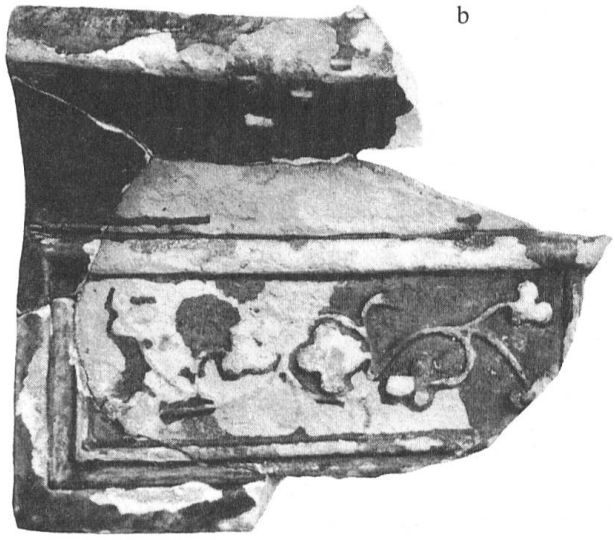
Gruppe I: Auf dem eingeschobenen Blindboden der Balkendecke aus dem späten 16. Jahrhundert über dem 1. OG lagen unter einer nass eingebrachten Mörteleinfüllung sorgfältig ausgelegte zerkleinerte Hohlziegel, Scherben eines kugeligen, innen glasierten Kochtopfes und neben Fragmenten a und b, Teile einer Bekrönungskachel.

Gruppe II: Als im 2. OG in der Stube der Wandverputz entfernt, und das Mauerwerk zur Aufnahme des neuen Putzes gereinigt war, entdeckte man zwischen den Bruchsteinen des Fassadenmauerwerks im Innern zahlreiche Fragmente dieser Kacheln, die hier in zweiter Verwendung in zertrümmertem Zustand als Lagenkorrektur benützt worden waren. Ausgebaut liessen sich die Bruchstücke zum Teil wieder zu fast ganzen Kacheln zusammensetzen. Man fand Teile von insgesamt 7 gleichen Kacheln.

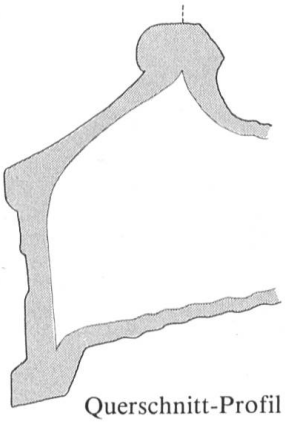
Gruppe I a



b



Gruppe II



Querschnitt-Profil

0 10 20 cm

Fundort:
Solothurn, St. Urbangasse 67

Art/Datierung:

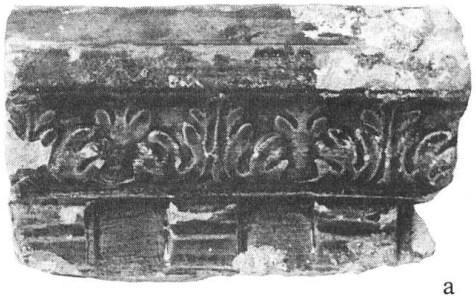
Gruppe III

a) grün glasierte Relief-Kranzgesimskachel, Mitte 16. Jahrhundert[2].

b) grün glasierte Relief-Leistenkachel mit Darstellung eines liegenden Löwen, Mitte 16. Jahrhundert[3].

c) glatte Flieskachel, mit grünem Scherenschnitt-Muster auf braunem Grund, Mitte 16. Jahrhundert.

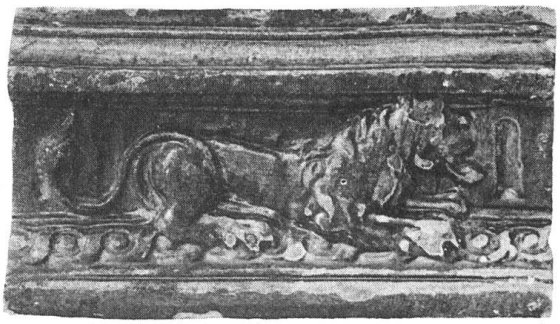
d) glasierte, glatte Flieskachel mit grünem Scherenschnitt-Muster auf braunem Grund, Mitte 16. Jahrhundert.



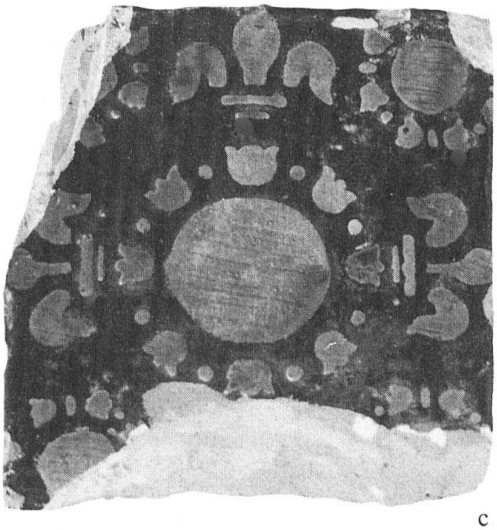
a

Fundumstände/Anzahl:

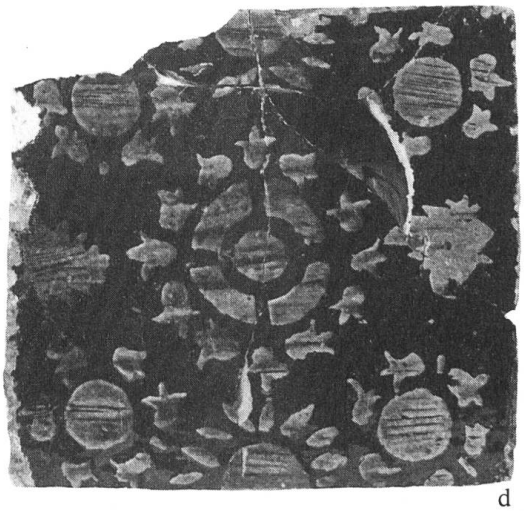
Alle vier Kacheln stammen aus der Zumauerung von zwei Balkenlöchern (a, b und c in einem, d in einem anderen) am Innern an der mittelalterlichen Stadtmauer im 4. OG des Hauses. Sie waren hier in zweiter Verwendung als Füllmaterial benützt worden. Man darf annehmen, dass die zugemauerten Löcher, die ein sauberes Balkennegativ zeigen, von den Kragbalken stammen, die hier auf der Stadtseite der Ringmauer den hölzernen Wehrgang trugen. Dieser Wehrgang wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem barocken Schanzenbau überflüssig, so dass er frühestens in dieser Zeit aufgehoben worden sein kann.



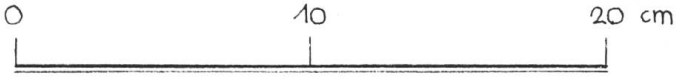
b



c



d



Fundort:

Solothurn, Hauptgasse 53
(Hirschenapotheke)

Art/Datierung:

a) Fragmente von grün glasierten Relieffliesen, 1. Hälfte oder Mitte 16. Jahrhundert.

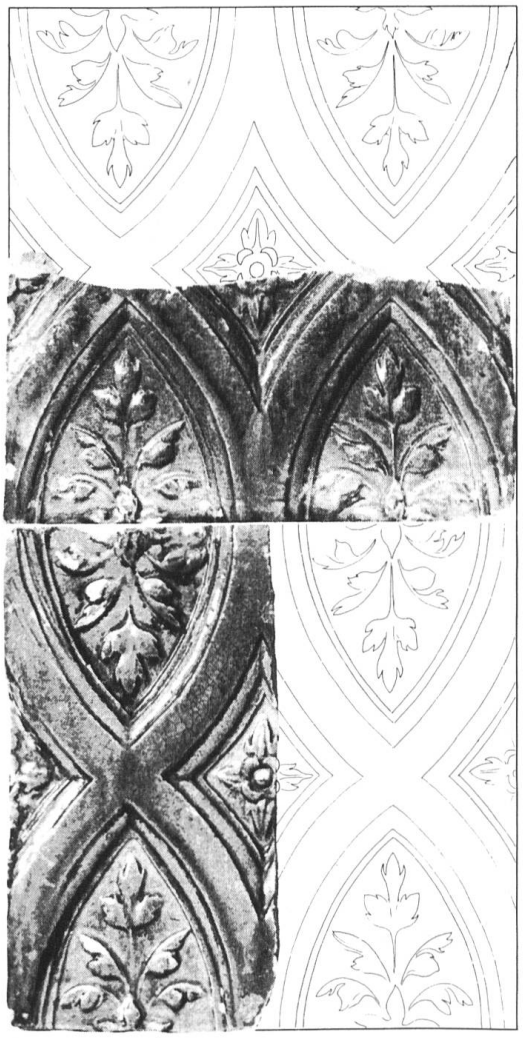
b) Teile von gelblich/grün glasierten reliefierten Bekrönungskacheln, 1. Hälfte oder Mitte 16. Jahrhundert.

c) grün glasierte Sockelgesims-Kachel mit Masswerk-Relief, 1. Hälfte oder Mitte 16. Jahrhundert[4].

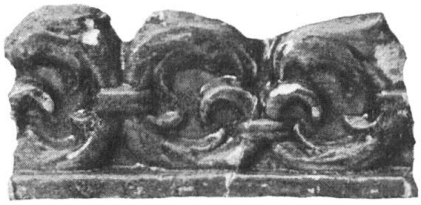
d) Fragment einer grün glasierten Flieskachel mit reliefiertem Rautenmuster, Mitte 16. Jahrhundert.

Fundumstände/Anzahl:

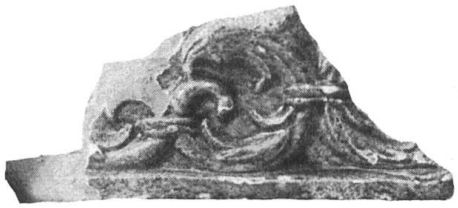
Die Stücke kamen beim Umbau des Erdgeschosses im Februar 1981 zum Vorschein. Sie lagen zusammen mit Bau- und Abbruchschutt in der Auffüllung über dem Kellergewölbe. Neben den abgebildeten Exemplaren sind weitere Fragmente gefunden worden, so braungrün spiralig bemalte und glasierte, wulstige, gebogene Stäbe, eine grün glasierte Kranzgesimskachel mit weiter Ausladung und ein kleines Fragment einer Fayence-Reliefkachel in blau/schwarz/weisslichen Farbtönen.
Von Kacheln des Typs a kamen Fragmente zu mindestens vier gleichen Kacheln zum Vorschein, von allen übrigen Typen sind Teile zu je einem einzigen Stück gefunden worden.



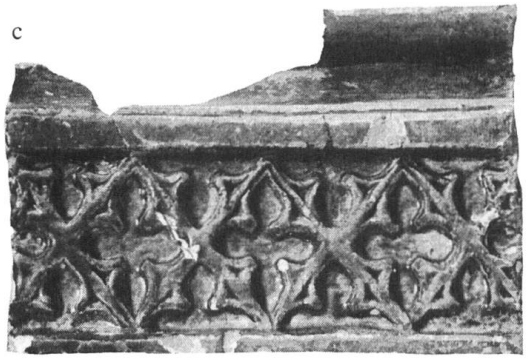
a

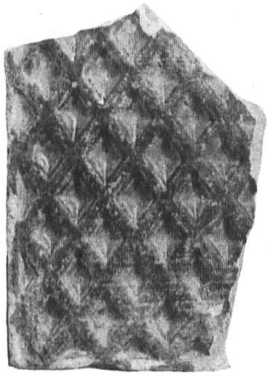


b



c





d

0 10 20 cm

Fundort:
Solothurn, Riedholzplatz 20

Art/Datierung:

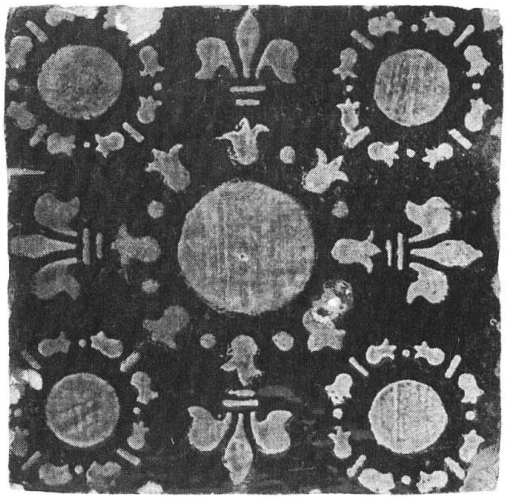
a) glatte, glasierte Flieskachel mit grünem Scherenschnitt-Muster auf braunem Grund, 2. Hälfte 16. Jahrhundert.

b) grün glasierte Relief-Frieskachel, Mitte oder 2. Hälfte 16. Jahrhundert[5].

c) gelblich/grün/blau glasierte Relief-Frieskachel des gleichen Typs wie b Mitte oder 2. Hälfte 16. Jahrhundert.

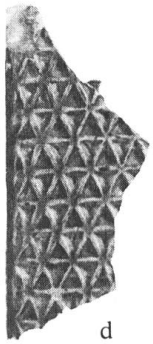
d) Fragment einer grün glasierten Relief-Flieskachel mit feinem Rautenmuster, Mitte oder 2. Hälfte 16. Jahrhundert.

e) grün glasierte, leicht gebogene Gesimskachel, Mitte oder 2. Hälfte 16. Jahrhundert.


a

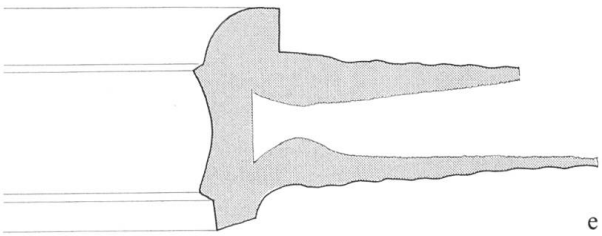
Fundumstände/Anzahl:

Die Kacheln kamen beim Umbau des Hauses, im Januar 1982 zum Vorschein.
Sie dienten in zweiter Verwendung als Bausteine in den Ausfachungen der Riegwand, die im Erdgeschoss den Hausgang von den nördlich davon liegenden Räumen trennt. Diese Wand wurde neu ausgemauert, so dass beim Abbau der alten Ausfachungen die Kacheln ausgebaut werden konnten.
Vom Typ b fand man neben dem abgebildeten geraden, auch ein gebogenes Stück, von a, c und d fand man je ein Exemplar.


d

b

c


e

0 10 20 cm

Fundort:
Solothurn, Riedholzplatz 22

Art/Datierung:

a) grün glasierte Flieskachel mit reliefiertem Rautenmuster, 1. Hälfte oder Mitte 16. Jahrhundert.

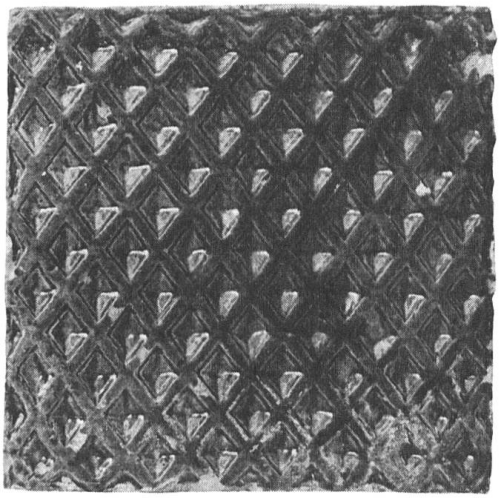
b) grün glasierte, reliefierte Bekrönungskachel mit Stadtmauer und Wehrtürmen, 1. Hälfte oder Mitte 16. Jahrhundert.

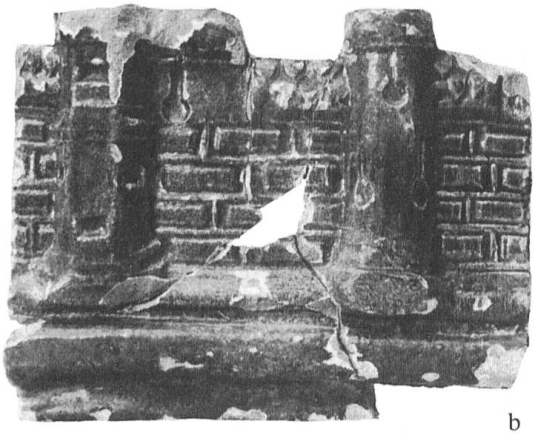
c) grün glasierte Sockelgesims-Kachel mit Masswerkrelief, 1. Hälfte oder Mitte 16. Jahrhundert[4].

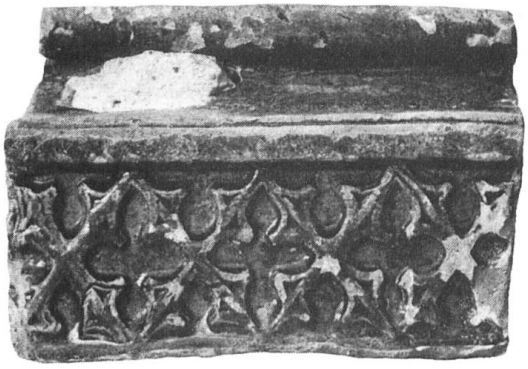
d) grün glasierte Kranzgesimskachel mit weiter Ausladung, 1. Hälfte oder Mitte 16. Jahrhundert.

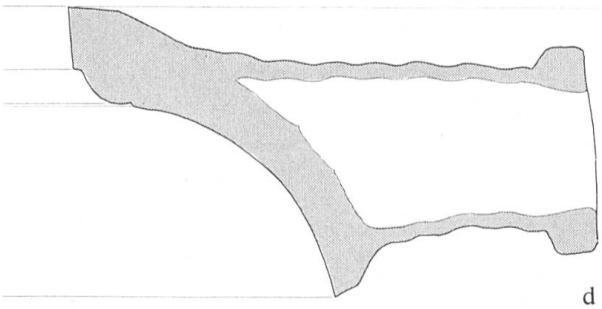
Fundumstände/Anzahl:

Beim Umbau des Nachbarhauses Riedholzplatz 20 wurde im Januar 1982 im 1. OG an der Laubenrückwand von Nr. 22, der Verputz abgeschlagen. Bei diesem Anlass konnte man feststellen, dass die Ausfachungen dieser Riegwand grösstenteils mit gebrauchten Ofenkacheln aufgemauert sind. Von a konnten insgesamt 31 Stück, nämlich 25 gebogene und 6 gerade, gezählt werden. Von b existierte ein Stück, von c und d je zwei Stück. Ausgebaut wurden nur jene Kacheln die beim Flicken des Mauerwerks beschädigt oder zerstört worden wären.
Das Haus Nr. 20, in seiner heutigen Form aus der Zeit um 1600 stammend, stösst stumpf an die Laubenrückwand von Nr. 22 an. Man darf annehmen, dass es sich bei den gefundenen Kacheln um die Reste eines Ofens handelt, der einst im Haus Nr. 22 gestanden hat, das in seiner heutigen Gestalt um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden sein dürfte.


a


b


c

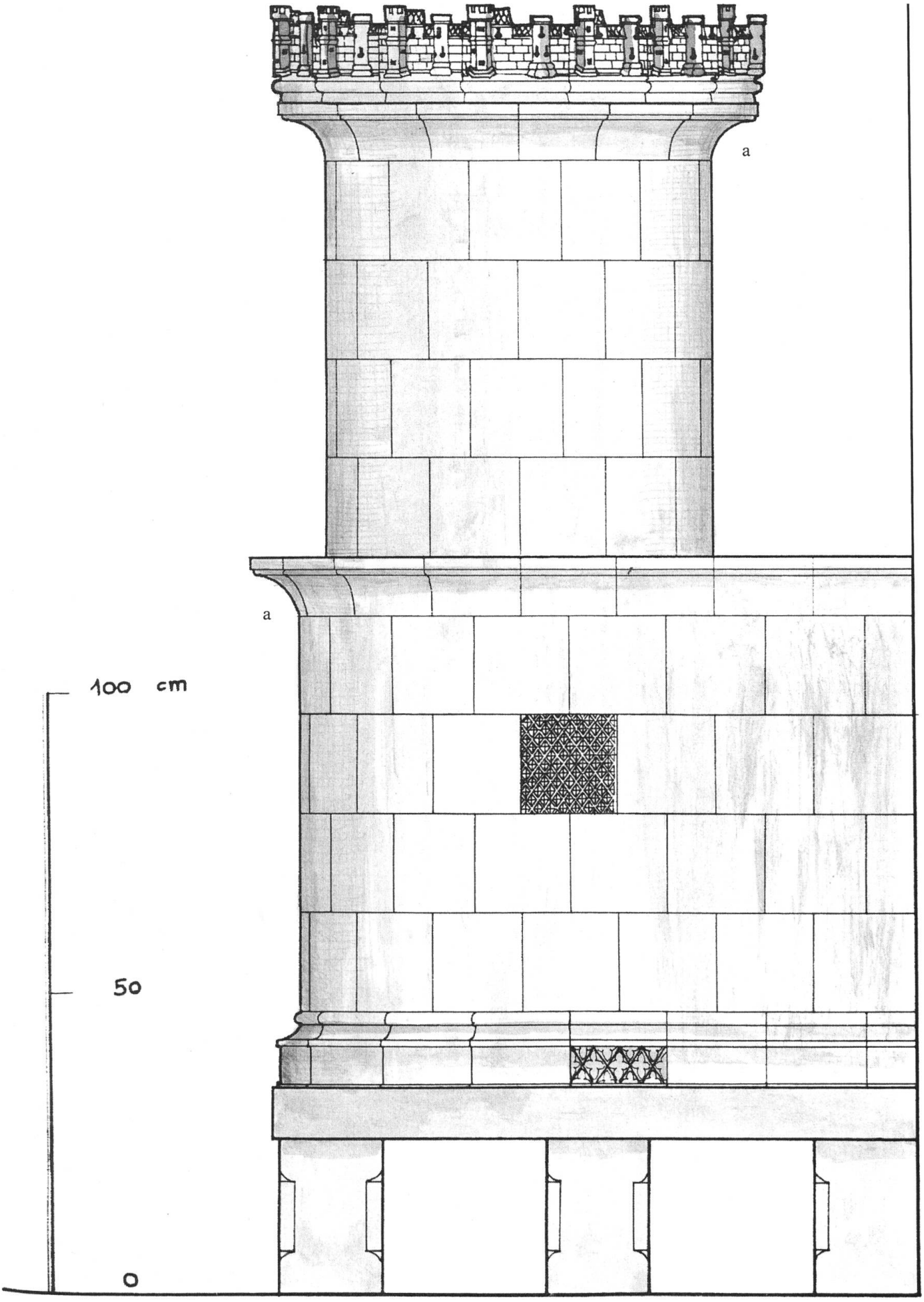

d

Solothurn, Riedholzplatz 22

Rekonstruktionsversuch des Ofens aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, zu dem die Kacheln in zweiter Verwendung als Bausteine in der Laubenrückwand im 1. OG dienen.

a) beim Übergang von den Flieskacheln zum Kranzgesims könnten sich allenfalls halbrunde, spiralig (z.B. blau/weiss) bemalte Stäbe befunden haben, was sich aber durch Funde nicht belegen liess. ▶

Idee und Zeichnung: Markus Hochstrasser, Kant. Denkmalpflege Solothurn, 9. Dezember 1982.


a
a
100 cm
50
0

Fundort:
Solothurn, Türmlihaus «Hofmatt»

Art/Datierung:

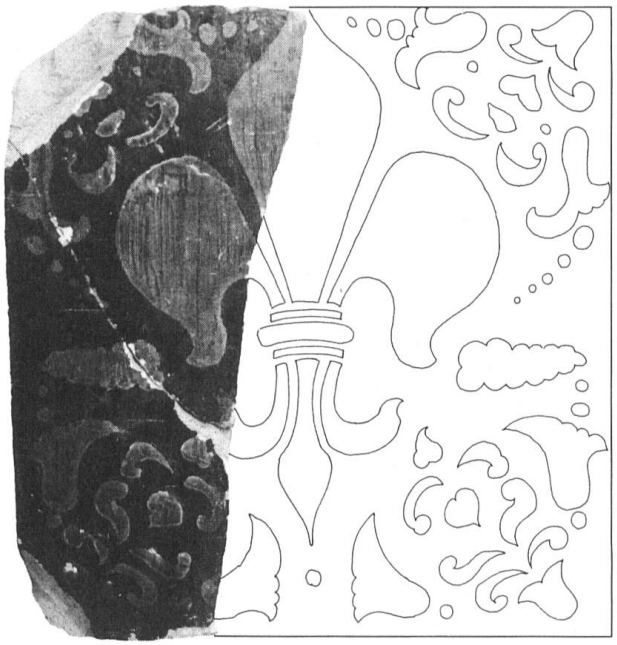
a) Fragment einer glatten, glasierten Flieskachel mit grünem Scherenschnittmuster auf braunem Grund, 2. Hälfte 17. Jahrhundert?

b) grün glasierte Relief-Frieskachel, gebogen, 2. Hälfte 17. Jahrhundert?

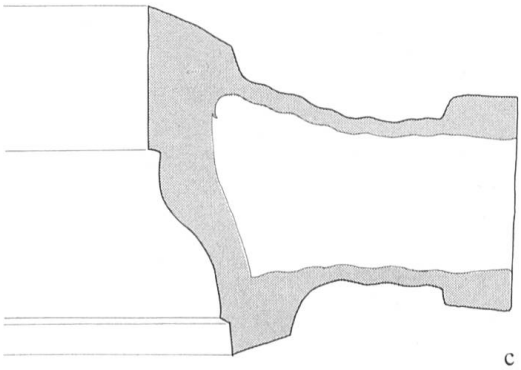
c) grün glasierte Sockelgesimskachel, 2. Hälfte 17. Jahrhundert?

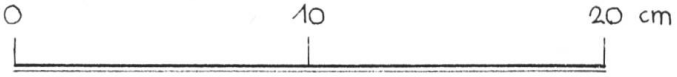
Fundumstände/Anzahl:

Sämtliche Stücke kamen während der Renovation des Hauses 1981/82 zum Vorschein. Von a sind Fragmente von zwei Kacheln gefunden worden, ein Stück lag in der Planierauffüllung unter der Hofpflästerung, eines in der aus Bau- und Abbruchschutt bestehenden Blindbodenauffüllung auf der Decke über dem 1. OG.
b diente in zweiter Verwendung als Baustein beim Flicken der Fassade nach der Aufstockung.
c war in gleicher Weise im Innern im EG verwendet. Von c sind zwei gerade und ein gebogenes Stück gefunden worden.
Man darf annehmen, dass es sich hier um Reste eines ehemaligen Ofens im Türmlihaus handelt. Die ältesten Teile des heutigen Hauses stammen aus der Zeit um 1670.


a

b


c



Fundort:
Solothurn, Goldgasse 7

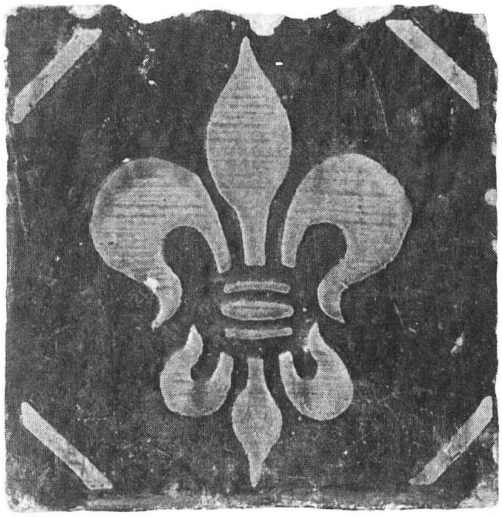
Art/Datierung:

a) glasierte, glatte Flieskachel mit grünem Liliendekor auf braunem Grund, 2. Hälfte 16. oder frühes 17. Jahrhundert.

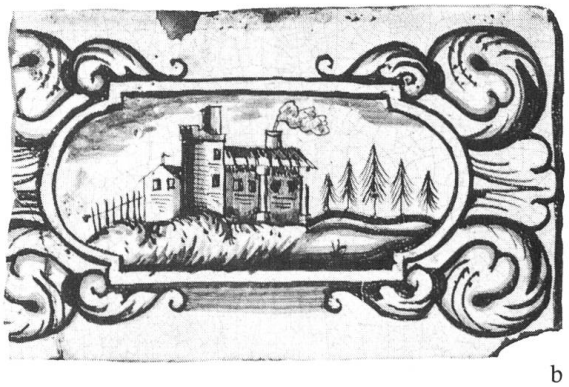
b) glasierte, glatte Frieskachel, blau auf weissem Grund bemalt, 1. Viertel 18. Jahrhundert[6].

Fundumstände/Anzahl:

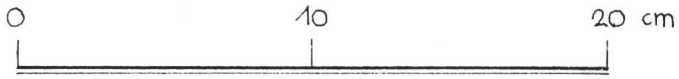
Beim Umbau des Hauses im Frühling 1982 gefunden.
a in zwei gleichen Exemplaren, das eine diente in zweiter Verwendung als Baustein in der Zumauerung eines ehemaligen Fensters im südlichen Giebel (Estrich), das andere lag in der Auffüllung unter dem Boden im Erdgeschoss.
b war in zweiter Verwendung als Baustein für die Rückwand des Kachelofens aus dem frühen 19. Jahrhundert im 3. OG benützt, und kam beim Abbau dieses Ofens zum Vorschein.



a



b



Anmerkungen:

1 Vergleichsbeispiele finden sich in:
Willisau LU, aus der Hasenburg;
Oftringen AG, aus der Alt-Wartburg, vgl. Tauber Jürg, Herd und Ofen im Mittelalter, Seiten 34/35 und 203/204.

2 Als Vergleichsbeispiel können die Kranzgesimskacheln am 1534 datierten Fayence-Ofen im Schloss Spiez BE gelten, vgl. Bellwald Ueli, Winterthurer Kachelöfen, Seiten 83/84.

3 Eine auffallend ähnliche, in Details aber nicht identische Kachel befindet sich im Bayerischen Nationalmuseum in München. Die dortige Kachel soll aus Nürnberg stammen und wird in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert, vgl. Franz Rosemarie, Der Kachelofen, Seiten 83/84, Abb. 206.

4 Als Vergleichsbeispiel können die Sockelgesimskacheln am 1534 datierten Fayence-Ofen im Schloss Spiez BE gelten, vgl. 2.

5 Hier handelt es sich eindeutig um Kacheln aus der Hafnerwerkstatt von Lorenz Erhart in Burgdorf. Als Vergleichsbeispiel sei die Kachel in der Sammlung des Rittersaalvereins Burgdorf erwähnt. Publiziert und umschrieben in Bellwald Ueli, Winterthurer Kachelöfen, Seiten 21/22.

6 Eine ähnliche, 1716 datierte Kachel von gleichem Format befindet sich am Ofen im 3. OG des Hauses Schaalgasse 16, im Zimmer nach dem Hof. Diese Kachel ist mit I C WW signiert. Die Signatur dürfte jene des Johann Caspar Wisswald (1682–1742) sein, der zusammen mit seinen Brüdern Johann Jacob, Peter Joseph und Urs Johann Wisswald die vom Vater gegründete Werkstatt führte.

Zeichnungen und Fotos:

Kantonale Denkmalpflege Solothurn,
Markus Hochstrasser